Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 18. AUGUST 1966 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 33

Zur 700-Jahr-Feier der Geburt des Johannes Duns Scotus

Apostolisches Schreiben «Alma parens» Papst Pauls VI. an die Bischöfe Englands und Schottlands

Im kommenden September tagt in Oxford und Edinburg der zweite Internationale Kongreß für Scholastik. Er ist dem Andenken des bekannten Franziskanertheologen Duns Scotus geweiht, dessen Geburtstag sich heuer zum 700. Male jährt. Zu diesem Anlaß hat Papst Paul VI. das Apostolische Schreiben «Alma parens» erlassen, das an Kardinal Heenan, Erzbischof von Westminster, und Erzbischof Gordon Joseph Gray von Edinburg sowie die übrigen Bischöfe von England und Schottland gerichtet ist. Dem päpstlichen Dokument kommt in der gegenwärtigen Stunde eine besondere Bedeutung zu, nicht zuletzt deswegen, weil es an das Treffen zwischen Paul VI. und dem Primas der anglikanischen Kirche, Erzbischof Michael Ramsey, vom vergangenen März anknüpft und die Hoffnung ausdrückt, es möchte der kommende Kongreß den Dialog mit der anglikanischen Kirche aufnehmen.

Der lateinische Wortlaut des Apostolischen Schreibens ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 169 vom 24. Juli 1966 und wird hier in deutscher Originalübertragung unsern Lesern vermittelt. Die Zwischentitel sind der italienischen Übersetzung entnommen. J. B. V.

Ehrwürdige Brüder, Gruß und Apostolischen Segen!

Zum Ruhmestitel, die Mutter großer Söhne zu sein, fügt Großbritannien noch einen andern nicht geringerer Art: es weiß die Erinnerung an seine berühmten Männer mit eifriger Sorge zu bewahren und ihrer Würde entsprechende Ehrungen zu veranstalten, wenn die übungsgemäß einfallenden Gedenktage es verlangen.

Dies ist uns spontan in den Sinn gekommen und hat unsere Gedanken freudig beschäftigt, als wir ausführlichen Bericht von der Feier des zweiten internationalen Scholastikkongresses erhielten, der bei euch zu Ehren des ehrwürdigen Johannes Duns Scotus abgehalten wird, seit dessen Geburt 700 Jahre verflossen sind.

Anwendung der kritisch-historischen Methode auf die Werke des Duns Scotus

Dieser Kongreß wird, ehrwürdige Brüder, unter eurem Ehrenvorsitz in Oxford und Edinburg abgehalten werden. Es ist leicht vorauszusehen, daß er prächtige Ergebnisse von nicht geringer Bedeutung zeitigen wird; das legen die Themen, die behandelt werden, und die Zahl der hervorragenden Teilnehmer nahe. Die Universitäten Englands und Schottlands, und aus dem Ausland die von Paris und Köln, an denen er gelehrt hat, und viele andere werden Vertreter senden; neben Katholiken werden auserlesene Mitglieder der anglikanischen Gemeinschaft sowie bedeutende Theologen aus der ganzen Welt zugegen sein.

So wünschen wir schon in dieser Vorbereitungszeit dem Kongreß einen glücklichen Verlauf und reiche Ergebnisse. Vor allem freuen wir uns über eine einzigartige Haltung und besondere Eigenschaften, die ihn auszeichnen sollen. Sein vorzügliches Anliegen besteht darin, die Person des Duns Scotus, seine Philosophie und Theologie sowie seine Moral und Aszetik ins Licht zu stellen. Man will die Klippen der Auseinandersetzungen und Streitigkeiten, die in der Vergangenheit nicht selten auftauchten, bewußt vermeiden und statt dessen die historisch-kritische Methode, die heutzutage vor allem geschätzt wird, vorziehen. Von namhaften Gelehrten glücklich auf die Feststellung der echten Werke und der tatsächlichen Auffassungen des «Doctor subtilis» angewandt, hat sie in der Tat schon beste Ergebnisse gezeitigt.

Aus diesem Grunde arbeitet man mit vereinten Kräften daran, eine Gesamtschau der großen Linien und einen Überblick über die Gesamtheit der scholastischen Lehrer zu geben, der nebst anderem die Vielseitigkeit, den Reichtum und die Fruchtbarkeit der Philosophie und Theologie des Mittelalters ermessen und verstehen läßt.

In dieser Gesamtschau wird ohne Zweifel Thomas von Aquin mit seiner «Summa theologiae» als der Gipfel dastehen, der die übrigen erhabenen Bergspitzen überragt, die den Kreis des zu jener Zeit so reich gepflegten theologischen Denkens bilden. Die Synthese, die er in der Darstellung der Übereinstimmung zwischen Glaube und Vernunft, zwischen der «Fides quaerens intellectum» — diesen Ausdruck hatte schon zuvor euer Anselm von Canterbury[1] geprägt — und dem «Intellectus quaerens fidem» hergestellt hat, ist zu solch allgemeiner Anerkennung gelangt, daß er unter den Scholastikern über alle emporragt und mit Recht den Namen «Doctor communis» trägt. Neben ihm aber erstrahlen ausgezeichnete

[1] Anselm v. Canterbury, Proslogion, Einleitung (P. L. 158, 225; Ed. Schmitt F. F., I., Seckau 1938, 94).

AUS DEM INHALT:

Zur 700-Jahr-Feier der Geburt des Johannes Duns Scotus

Sichtbare Altargemeinschaft

Laien im Missionseinsatz

Ein Pionier des Volksbreviers

Cursum consummaverunt

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

Lehrer der Scholastik wie Sterne, welche in der gleichen Zeit die katholische Lehre leuchtend darstellen.

Der Bannerträger der Franziskanerschule

Neben ihm werden in der Enzyklika «Aeterni Patris» unseres Vorgängers, Leo XIII., — der mit Nachdruck verlangt, daß das Studium der Scholastik, vor allem des Aquinaten, gegen die Irrtümer des heutigen Denkens gepflegt werde, und den Satz ausspricht «bei weitem an erster Stelle steht Thomas von Aquin» [2] — noch andere Scholastiker genannt, vor allem der heilige Bonaventura, den Pius X. später als den «zweiten Fürsten der Scholastik» [3] bezeichnet, dessen Vollender Johannes Duns Scotus nach allgmeiner Ansicht geworden ist.

Überdies ist zu beachten, daß das II. Vatikanische Konzil im Dekret «Die Ausbildung der Priester» vorschreibt: «Die Philosophie soll so gelehrt werden, daß die Studenten vor allem eine solide, zusammenhängende Erkenntnis vom Menschen, von der Welt und von Gott erlangen und sich dabei auf die ‹philosophia perennis› stützen» [4]; diese umfaßt aber zweifellos auch die franziskanische Schule.

Thomas von Aquin und Duns Scotus

Neben dem erhabenen, überragenden Lehrgebäude des Aquinaten erhebt sich, wenn auch nicht mit gleichem Aufbau und Ausmaß, das besonderer Ehre würdige, das Johannes Duns Scotus dank seinem kontemplativen Genie auf festen Grundlagen und mit reich ragendem Schmuck errichtet hat. Seine Spekulation folgt vor allem platonisch-augustinischer Neigung und Methode. Den Stagiriten nimmt er zuweilen an, zuweilen nicht. Er folgt auf mehr als fünfzig Franziskaner-Scholastiker, von denen Antonius von Padua, Alexander von Hales, Bonaventura, Matthäus von Acquasparta, Richard von Mediavilla, Adam von Marsh, Roger Bacon, Wilhelm von Ware erwähnt seien, faßt ihre theologischen Lehren zusammen und schließt sie vervollkommnend ab, so daß er der hervorragendste Vertreter der Franziskanerschule ist.

Der Vorrang des richtigen Lebens vor dem Wissen, der Liebe vor der Wissenschaft

In seinem Werke glüht verborgen die hohe Vollkommenheitsform und die seraphische Geistesglut des heiligen Franz von Assisi, da es beim Begriffspaar Wissen und Gut-Leben dem letzten den Vorzug gibt. Dadurch, daß er den Vorrang der Liebe vor dem Wissen und den allgemeinen Primat Christi, des höchsten Werkes Gottes, des Verherrlichers der heiligsten Dreifaltigkeit, des Erlösers der Menschheit, des Königs im Reiche der Natur und der Übernatur betont, an dessen Seite Maria, die Unbefleckte, die Königin der Welt in angeborener Schönheit erstrahlt, erreicht er, daß die höchsten Geheimnisse der Offenbarung des Evangeliums in hellstes Licht treten, vor allem die, welche der Evangelist Johannes und der Apostel Paulus im Heilsratschluß Gottes als in erster Linie hervorragend erschaut haben.

Es ist der Wunsch vieler, daß aus diesem Kongreß, der in Großbritannien zu Ehren des «Doctor subtilis et marialis» gehalten wird sowohl für das spekulative Denken als auch für die Sitten und das praktische Leben reiche und gute Frucht erwachse. Unser Wunsch geht vor allem dahin, daß durch ihn das Studium der Geschichte der Theologie, besonders der Scholastik belebt werde, und das Streben nach unparteiischer Forschung erglühe, die das Zerstreute in einheitlicher Schau zusammenfaßt und mit sicherer Methodik geführt wird.

Gegenmittel gegen den Atheismus

Wir sind zutiefst überzeugt, daß aus dem wertvollen theologischen Erbe des Johannes Duns Scotus glänzende Waffen zur Bekämpfung und Beseitigung der düstern Wolke des Atheismus zu gewinnen sind, die unsere Zeit verdunkelt. Gar oft sind die theoretischen und praktischen Leugner Gottes nur Anbeter von Götzenbildern und Phantasiegebilden, die sie sich in ihrem Wahne zusammengestellt haben [5].

Der «Doctor sublimis», der seine Gotteslehre auf zwei methodischen Grundprinzipien über Gott aufbaut, die er aus der Schrift schöpft: «Ich bin der Seiende» [6] und: «Gott ist die Liebe» [7], erläutert und entfaltet seine Lehre über den, der «die unendliche Wahrheit und das unendliche Gute [8], «das erste Bewirkende», «das erste Ziel», «das seinem Vorrang nach einfachhin Erste», «das Meer der Vollkommenheiten» [9] und «die wesenhafte Liebe» [10] ist, auf wundervolle und anregende Weise.

Brücke für den Dialog zwischen Anglikanern und Katholiken

Noch eine andere Hoffnung ist für uns mit dem Kongreß verbunden. In der gemeinsamen Erklärung, die wir am 24. März dieses Jahres in der Basilika St. Paul vor den Mauern Roms mit dem Ehrwürdigen Bruder Michael Ramsey, dem anglikanischen Bischof von Canterbury, erlassen haben, wurde der Wunsch ausgedrückt, «daß zwischen der römisch-katholischen Kirche und der anglikanischen Gemeinschaft eifrige Gespräche in Gang kommen, deren Grundlage das Evangelium und die beiden gemeinsamen alten Überlieferungen bilden sollen, um wahrhaft zu jener Einheit zu führen, für die Christus gebetet hat» [11].

Zur Anknüpfung solch ungetrübter Gespräche zwischen den beiden Gemeinschaften kann die Lehre des Duns Scotus vielleicht goldene Anhaltspunkte bieten. Denn in den drei Jahrhunderten vor der Trennung vom Apostolischen Stuhl wurde sie in den britischen Schulen allgemein gelehrt, da sie nicht aus dem Ausland kam, sondern auf dem fruchtbaren Heimatboden durch einen Mann zur Blüte gelangte, der in Großbritannien geboren und herangewachsen war und seinem Land durch seinen raschen und vielseitigen Geist und seine im praktischen Leben bewährte Weisheit Ehre macht. Denn er ist ein Theologe, der aufbaut, weil er liebt, und ein solcher liebt mit klar bestimmter Liebe; das aber ist nach seinem eigenen Ausspruch «Praxis»: «Es ist also bewiesen, daß die Liebe wahrhaft Praxis ist» [12].

Führende Rolle der Liebe im Streben nach der Wahrheit und der vollen Einheit

Wer der seraphischen Liebe die Führung und Herrschaft zuweist, ist ohne Zweifel imstande, für die Anknüpfung solcher Gespräche wissenschaftliche Elemente zu bieten, die beiden Parteien durch ihre mäßigende Geisteshaltung genehm sind. Mahnt er doch, man müsse schrittweise vorgehen: «Bei den Glaubensproblemen sollen nicht mehr Elemente eingeschaltet werden, als sich aus ihrer Wahrheit erweisen läßt» [13]. «Es darf nichts als dem Glauben we-

---

[2] Leo XIII, Enz. «Aeterni Patris» (Acta Leonis XIII, I. Rom 1881, 272).

[3] Pius X., Schreiben «Doctoris Seraphici» (Acta Pii X., I., Rom 1905, 235).

[4] Dekret «De Institutione Sacerdotum», n. 15.

[5] Vgl. Röm 1, 21—22.

[6] Ex. 3,14.

[7] 1 Joh 4,16.

[8] Ord. I, dist. 3, n 59 (Ed. Vat. III, 41).

[9] Ord. I, dist. 2, n. 57—59, 60—62, 41; dist. 8, n. 198—200 (Ed. Vat. II, 162—165; 165—167, 149—150; IV, 264—266).

[10] Ord. I, dist. 17. n. 171 (Ed. Vat. V, 220—221); Lect. I, dist. 17, n. 116 (Ed. Vat. XVII, 217).

[11] Declaratio Pauli VI. et Archiepiscopi Cantuariensis (AAS 58, 1966, 287).

[12] Ord. prol. n. 303 (Ed. Vat. I, 200).

[13] Ord. IV, dist. 11, q. 3, n. 3 (Ed. Vivès, XVII, 352 a).

sentlich betrachtet werden, außer was sich ausdrücklich aus der Schrift entnehmen läßt oder ausdrücklich von der Kirche erklärt worden ist oder offensichtlich aus etwas klar in der Schrift Enthaltenem oder von der Kirche Erklärtem ergibt»[14].

Die Kirche ist die Führerin, die das Charisma der Wahrheit besitzt

Es war die beständige Sorge des «Doctor subtilis», zu erreichen, daß das Lehramt der Kirche, der das Charisma der Wahrheit innewohnt, eifrig angehört und mit nie erschütterter Ehrfurcht befolgt werde: «Wenn von jemand, der eine Lehrstelle innehat, etwas Neues vorgebracht wird, so ist niemand verpflichtet, dem zuzustimmen . . ; zuvor jedoch ist er verpflichtet, die Kirche zu befragen und so den Irrtum zu vermeiden»[15]. Sein Wahlspruch und sein Banner war: «Mit der Kirche als Lehrerin und Führerin».

Er selbst suchte den Fortschritt der Erkenntnis in sorgfältiger, kritischer Methode mit gespannt aufmerksamem Blick auf die Grundsätze, auf die sein Vorgehen baute. Alsdann legte er die erarbeiteten Urteile in friedlicher Darstellung vor und ließ sich dabei nach Johannes Gersons Worten «nicht von der Streitlust, seine eigene Meinung durchzusetzen, sondern vom demütigen Willen, übereinzustimmen»[16] leiten.

Die Wahrheit, die uns so sehr erhöht

Der Ansicht des Rationalismus gegenüber wies er darauf hin, daß der Verstand und sein Denken in der Erkenntnis der von Gott geoffenbarten Wahrheiten auf gewisse Grenzen stößt, so daß die Offenbarung durchaus zu einer Notwendigkeit wird, wenn der Mensch das letzte Ziel für das er geschaffen ist, erreichen soll. Bei dem hochgemuten Versuch, die Harmonie zwischen den natürlichen und den übernatürlichen Wahrheiten, die Einheit zwischen Glauben und Philosophie herzustellen, weist er auf die Gefahr hin, dem Irrtum der heidnischen Philosophen zu verfallen, den der heilige Bonaventura in dem Satz ausdrückt, dem Scotus beistimmt: es werde in «den Wein der Heiligen Schrift so viel philosophisches Wasser gegossen, daß der Wein zu Wasser werde»[17].

Diesen Gedanken gemäß sprechen wir den Glückwunsch aus, daß in dem seiner Natur nach fruchtbaren Acker aus dieser Saat eine reiche Ernte aufsprieße und aus den gelehrten Erörterungen in weithin übereinstimmender Eintracht die Wahrheit erblühe, «die uns so sehr adelt»[18].

Zur Bestätigung dieser väterlichen Wünsche rufen wir auf diesen zweiten internationalen Scholastikkongreß, der in Oxford und Edinburg zu Ehren des Johannes Duns Scotus stattfindet, den gütigen Schutz Gottes herab, der die Quelle der Wahrheit und Liebe ist, und will, daß wir mit seinem einzigen Liebesakt «mitlieben»[19]. Mit diesem Gebete verbinden wir den Apostolischen Segen, den wir euch, Ehrwürdige Brüder, den Förderern sowie den Besuchern des Kongresses aus ganzem Herzen erteilen.

Rom, im Vatikan, 14. Juli 1966, im vierten Jahre unseres Pontifikats.

Papst Paul VI.

(Für die SKZ aus dem Lateinischen übersetzt von P. H. P.)

[14] Ord. IV, dist. 11, q. 3, n. 5 (Ed. Vivès, XVII, 353 a).

[15] Reportatio III, dist. 25, q. un., n. 6 (Ed. Vivès, XXIII, 462 a).

[16] Joh. de Gerson, Lectiones duae «Poenitemini», lectio altera, consid. 5 (Opera, IV, Paris 1521, f. 34 rb).

[17] Bonaventura, Collationes in Hexaëmeron, visio 3, coll. 7, n. 14 (Ed. Delorme F., Quaracchi 1934, 217).

[18] Dante Alighieri, Paradies XXII, 42.

[19] Ord. III, dist. 28, q. un., n. 2. (Ed. Vivès, XV, 378 b—379 a).

Sichtbare Altargemeinschaft

BRIEF AN EINEN BEDRÜCKTEN PFARRER

Mein lieber Konfrater,

In der Meinung, andere Mitbrüder könnten sich in einer ähnlichen Lage befinden wie Du, erlaube ich mir, Deinen Brief hier öffentlich zu beantworten.

Du klagst, Dein Pfarrvolk sei unverbesserlich. Seit mehr als einem Jahr kämpfest Du — mit sehr geringem Erfolg — darum, daß die Gläubigen im Gottesdienst aufschließen und die vorderen Bänke besetzen und so auch sichtbar zu einer Altargemeinschaft werden. Du schreibst:

«Ich habe alles probiert. Zunächst habe ich es ausgekündigt — im Pfarrblatt und in der Kirche —, daß man ab nächsten Sonntag aufschließen möge. Am folgenden Sonntag zeigte sich das genau gleiche Bild wie bisher: hinter den Kindern eine Reihe total leerer Bänke, dann einige, die sehr locker besetzt sind, und schließlich die hintern Bänke dicht besetzt und die reichlich benützten Stehplätze an der Rückwand. Auf meine eindringliche Bitte kamen ein paar Frauen nach vorn, auf der Männerseite rührte sich kein Mensch. So ging es ein paar Sonntage. Ich erklärte den Leuten, ihre Haltung widerspreche dem Konzil und dem Heiligen Vater, der doch hinter dem Konzil stehe. Es fruchtete nichts — bis ich eines Sonntags verkündete, ich beginne mit der heiligen Messe erst, wenn die vorderen Bänke besetzt seien. Etwa die Hälfte der Leute kam nach vorn, ein ansehnlicher Teil verließ das Gotteshaus! Seitdem besucht etwa ein Drittel der Erwachsenen den Sonntagsgottesdienst auswärts oder überhaupt nicht, ein zweiter Drittel kommt nach vorn, der Rest bleibt hinten «kleben» — trotz immer wiederholter Einladungen und Mahnungen zu Beginn des Gottesdienstes. Daß man so stur sein kann!»

Du frägst, wie ich es denn angestellt habe. Du hast vernommen, daß die Leute in unserer ebenfalls zu großen Kirche fast 100-prozentig aufschließen. Daß Du mich frägst, freut mich — Deinetwegen! Denn offenbar bist Du doch nicht ganz überzeugt, Du habest wirklich alles probiert. Sonst würdest Du mich nicht fragen. Ich weiß, ich habe viel von Dir zu lernen. Aber in diesem Punkte hoffe ich, Dir etwas bieten zu können. Nun:

Meine Antwort: Bei der Einführung der liturgischen Reformen habe ich mir von allem Anfang an vorgenommen, die Neuerungen so zu erklären und zu begründen, daß die Gläubigen sie bewußt und *mit geistlichem Gewinn* (fructuose) vollziehen können (Lit. Konst. Nr. 11). Ich hatte die Mahnung des Konzils an die Seelsorger vor Augen, die actuosa participatio auf dem Wege einer *gebührenden Unterweisung* anzustreben (LK 14), und zwar nicht bloß mit Eifer, sondern auch *mit Geduld* (LK 19), und dabei auf Alter, Verhältnisse, Lebensweise und *Grad der religiösen Entwicklung* Rücksicht zu nehmen (LK 19).

In meinem Predigtzyklus über die erneuerte Liturgie habe ich immer wieder auf den Gemeinschaftscharakter der Eucharistiefeier hingewiesen, und daß dieser auch sichtbar und hörbar zum Ausdruck kommen sollte. Als ich dann erstmals gegen das Volk hin zelebrierte, kam mir die große Distanz zwischen Altar und den Gläubigen «im Hintergrund» so richtig zum Bewußtsein. Es erging, wie ich erfuhr, vielen Gläubigen ähnlich. Dann bat ich den Kirchenrat um seine Meinungsäußerung, ob wir es riskieren dürfen, die Leute einzuladen, nach vorn zu kommen (und glaubte, damit auch einen kleinen Beitrag zur Verwirklichung des Konzils zu leisten; vgl. Dekret über den Dienst und das Leben der Priester, Nr. 9: Sie sollen gern *auf die Laien hören,* sich brüderlich mit ihren Wünschen auseinander-

setzen ...). Im allgemeinen zeigte man sich im Kirchenrat wie in den Vereinsvorständen, die ich ebenfalls befragte, sehr zuversichtlich, einzelne meldeten Bedenken an und rieten mir, mit einem vorläufigen Versuch zu beginnen. Ich ging darauf ein und lud im Pfarrblatt und auf der Kanzel die Gläubigen in aller Freundlichkeit ein, den entsprechenden Versuch während eines Monates zu machen. Zuvor legte ich aber den Sinnn dieser Neuerung dar unter Hinweis auf Nr. 98 der Liturgie-Instruktionen vom 26. 9. 1964:

«Die Plätze für die Gläubigen sollen mit besonderer Sorgfalt so angeordnet werden, daß diese mit Aug und Herz an den heiligen Handlungen teilnehmen können, wie es sich gebührt... Ferner ist Sorge zu tragen, daß die Gläubigen den Zelebranten und die andern Ministri nicht nur sehen, sondern auch gut verstehen können...» Es gehe schließlich darum, «den Sinn für die Pfarrgemeinschaft in der gemeinsamen Feier der Sonntagsmesse» noch besser zum Ausdruck zu bringen (LK 42).

Freilich sagte ich auch, daß niemand gezwungen werde und daß ich alles Verständnis habe für die vielen, die seit Jahren oder Jahrzehnten stets die gleiche Bank oder gar den gleichen Platz inne gehabt und dabei im Gotteshaus eine Art heimatlicher Geborgenheit gefühlt hätten. Das persönliche Opfer, das sie mit der Dislozierung brächten, sei ein wertvolles Opfer im Dienste der gemeinschaftlichen Opferfeier des Altares.

Der Erfolg: 99 Prozent! Wie sie mir zugesichert hatten, gingen die Mitglieder des Kirchenrates und der Standesvereine, ohne geschlossen aufzutreten, mit dem guten Beispiel voran, die andern folgten wie selbstverständlich nach. Einzig ein paar Männer und Frauen, vor allem ältere, verblieben in der hintersten Bank, dazu auch der jugendliche Dorfarzt, der mir lachend ins Gesicht erklärte, wenigstens einer müsse in der Kirche die Individualität und die Freiheit der Kinder Gottes manifestieren. Die Leute aber haben eine wohlwollende Erklärung: der Arzt müsse doch in der Nähe des Ausganges sein, wo man ihn bei einem Notfall leicht finden und rufen könne. Unter den Gläubigen der letzten Bank sind übrigens einige, denen wegen eines Rückenleidens der Wechsel in der Körperhaltung große Mühe bereitet. So fühlen sie sich weniger geniert, wenn sie das liturgische «Auf und Ab» nicht mitmachen. NB.: Die Regeln über die liturgischen Körperhaltungen werden bei uns im allgemeinen gut befolgt. Aber ich habe seinerzeit sehr die individuelle Freiheit betont, gerade im Hinblick auf die relativ vielen Gebrechlichen und Kränklichen, denen man unter Umständen das Leiden äußerlich nicht anmerkt (Arthritis, Rückenleiden).

Soeben lese ich in einem Aufsatz von Hans Urs von Balthasar in der neuen Nummer der «Schweizer Rundschau» einen Satz, den wir Geistliche nicht übersehen sollten: Der Klerus soll sich in der Liturgie «genauso wie sonst als Diener am Volk fühlen und gebärden und den Gottesdienst nicht als Gelegenheit zu einem neuen Klerikalismus wahrnehmen, bei der man die Herde nach Herzenslust herumdirigieren kann».

Für Deinen Fall möchte ich raten, die «Platzfrage» einstweilen nicht mehr zu erwähnen. Die Leute müssen sich zuerst beruhigen können. Wenn Du mit Güte und Freundlichkeit — auch in andern Bereichen — ihr Vertrauen wieder gewonnen hast, dann magst Du — vielleicht nach der Methode, die ich angewandt habe — einen neuen Vorstoß wagen. Dazu wünscht Dir Glück Dein Konfrater *Sturmius*

Laien im Missionseinsatz

42 NEUE DEUTSCHSCHWEIZERISCHE LAIENHELFERINNEN UND LAIENHELFER ZUM EINSATZ IN DEN MISSIONSLÄNDERN BEREIT

Am Sonntag, dem 7. August 1966, wurde mit der Aussendung von 42 Laienhelferinnen und Laienhelfern das Ausbildungsjahr des Schweizerischen Katholischen Laienhelferwerks 1965/66 sehr froh und segensreich abgeschlossen. Vor kurzem hatte das westschweizerische Werk seinerseits 30 Laienmissionarinnen und Laienmissionare ausgesandt, so daß in diesem Jahr über 70 neue Missionshelfer nach Afrika, Asien und Südamerika auszureisen bereit waren. Seit der Gründung der beiden in einer Dachorganisation dem Schweizerischen Katholischen Missionsrat angeschlossenen Laienhelferwerke wurden nicht weniger als 475 Helfer in die Missionen entsandt, gegenwärtig sind über 200 im ständigen Einsatz. Die deutschschweizerischen katholischen Laienhelferinnen und Laienhelfer wurden aus rund 120 Teilnehmern eines Orientierungskurses, der sich über Monate erstreckte und die Teilnehmer jeweilen in Luzern, Basel und Zürich an einem Wochenende pro Monat zusammenführte, ausgewählt und in einem dreiwöchigen Schlußkurs in Bouveret (VS) auf den Einsatz speziell vorbereitet. Als geistlicher Leiter der Orientierungs- und Schlußkurse amtet P. Jean *Mezot*, Immensee. Am Sonntagabend war die Kirche Maria Krönung in Zürich-Witikon bis zum letzten Platz mit Laienhelfern, ihren Angehörigen und gläubigem Volk gefüllt. Die Glocken der Kirche läuteten das einmalige Ereignis ein, daß 42 Laienmissionare miteinander den letzten Schritt zum Missionseinsatz taten. Nach dem Einzug von Bischof Dr. Johannes Vonderach von Chur, der durch Dr. Walter Blattmann, Zürich, und P. Jean Mezot, Immensee, assistiert war, betete die Gemeinde zusammen mit dem zelebrierenden Bischof die Meßgebete, die in dieser Stunde für die jungen Missionshelfer wohl besonders bedeutungsvoll waren. P. Jean Mezot deutete in seiner eindrücklichen Predigt den Sinn der Missionsaussendung der jungen Laienhelfer, unter denen ein Ehepaar und mehrere Brautpaare gemeinsam ins Einsatzgebiet verreisen, um, wie die Missionarinnen und Missionare der Verkündigung, die Strahlungskraft der Frohbotschaft Christi zu bezeugen und zugleich den Völkern von Afrika, Asien und Südamerika als Berufsleute, Schwestern, Lehrerinnen, Lehrer usw. die kraftvollste Entwicklungshilfe zu bringen.

Aus der Hand des Vertreters des schweizerischen Episkopates, des Oberhirten von Chur, empfingen die 42 Ausgesandten, nach dem sie das Glaubensbekenntnis und ihr persönliches «Adsum» gesprochen hatten, Missionskreuz, Evangelium und Wahlspruch, der jedem einzelnen als Motto des Einsatzes mitgegeben wurde. Fürbitten, Opferung, Hochgebet, Wandlung und Kommunion vereinigten die Ausgesandten und das Volk zu einer herzlichen christlichen Gemeinschaft, die als Träger der Mission der Kirche auch Träger des Einsatzes bleiben wird. Bischof Dr. Vonderach sprach vor seinem Segen ein frohes Wort des Dankes und der Anerkennung an die Laienhelferinnen, Laienhelfer, Eltern, Angehörige und an das Laienhelferwerk, das mit einer gewaltigen Anstrengung den Einsatz immer wieder möglich macht und nun auch von der öffentlichen Hand in seinem Anliegen der Entwicklungshilfe unterstützt wird.

Laienhelferinnen, Laienhelfer und ihre Angehörigen waren mit den Spitzen des Laienhelferwerks zusammen zu

einem Nachtessen eingeladen, an dem Regierungsrat Dr. Urs Bürgi, Zürich, namens der kirchlichen und politischen Behörden das Wort ergriff.

Mit den Aussendungen dieses Jahres leisteten das Schweizerische Katholische Laienhelferwerk und das westschweizerische Schwesterunternehmen den bisher größten und umfassendsten Beitrag der katholischen Laienschaft der Schweiz für die persönliche Entwicklungshilfe unseres Landes. Das Werk des Laieneinsatzes, seinerzeit von der Schweizerischen Caritaszentrale begonnen und durch das vertrauensvolle Zusammengehen von Laienorganisationen und Missionsinstituten zum selbständigen, von hervorragender Initiative seiner Spitzen und dem lebendigen Idealismus der Laienhelfer selbst getragenen Werke gestaltet, hat in wenigen Jahren eine Bedeutung erhalten, die aufhorchen läßt. Je länger, je stärker drängt sich die Schaffung einer noch breitern Plattform des Werkes, das heißt eine noch vermehrte Hilfe der Heimatkirche für den missionarischen Laieneinsatz auf, die ganz den Intentionen des II. Vatikanischen Konzils entspricht, das Heimatkirche und Missionskirche in ihrer Einheit und Gesamtheit sah und die Heimatkirche für die Missionskirche mit Recht voll verantwortlich machte. *A. St.*

Ein Pionier des Volksbreviers

ZUM TODE VON P. HILDEBRAND FLEISCHMANN OSB

Am Fest des heiligen Jakobus erlosch das überaus reiche und fruchtbare Leben des P. Hildebrand aus der Benediktinerabtei Sekau in Steiermark. Schon seit Monaten bangten seine Mitbrüder um sein mehr als einmal gefährdetes Leben. Nach einem schweren, viele Monate langem Leiden, gegen das er sich tapfer gewehrt hatte, wurde er von seinen Schmerzen erlöst. Mit ihm ging ein vorbildlicher Ordensmann, der Gott, der Kirche und seinem Orden 50 Jahre treu als Priester und Mönch gedient hat, heim in die ewige Herrlichkeit. Trotzdem er Ausländer war, verdient er es, daß wir seiner auch in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» gedenken. Denn er hat durch sein Lebenswerk, das «Officium Divinum parvum», auch vielen Ordensschwestern unseres Landes ein Brevier in die Hand gegeben, das sie täglich mit neuer Freude in die Hand nehmen, um Gott zu loben und zu preisen.

P. Hildebrand wurde am 28. April 1891 in dem damals noch deutschen Elsaß geboren, machte hier fast alle Studien und trat kurz vor dem ersten Weltkrieg in den Benediktinerorden ein, legte am 1. Mai 1915 die ersten heiligen Gelübde ab und wurde bereits am 23. Dezember 1916 zum Priester geweiht. Er wirkte überall gern, wo Not am Mann war. Gegen Ende der 20er Jahre kam er in die Abtei Sekau. Hier verwaltete er neben anderen Ämtern das eines Novizenmeisters. Schon in den dreißiger Jahren fühlte er zutiefst die geistige Not vieler Ordensleute, die nicht Priester sind, also der Schwestern und Laienbrüder, die jahraus, jahrein das Officium parvum Marianum beteten, oder sagen wir besser, beten mußten, sei es deutsch oder lateinisch. Diesen zu helfen, machte er zu seiner Lebensaufgabe. So hat er schon vor dem zweiten Weltkrieg das Anliegen der Kirche, das Beten in der Muttersprache und im Kreislauf des liturgischen Jahres, wahrgenommen und uns das «Volksbrevier» geschenkt. Aber er sah bald ein, daß Ordensleute, vor allem die Brüder und Schwestern, noch mehr brauchten als ein Volksbrevier. In langer Arbeit vieler Jahre hat er dem Wunsch der Bischöfe des deutschen Sprachgebietes und vieler Schwesternkongregationen entsprochen und dieses Volksbrevier unter Mithilfe von Fachleuten der Liturgiewissenschaft zum «Officium Divinum parvum» ausgebaut. Der Verlag Herder gab dem sehnlichst verlangten Werk einen gut lesbaren Drucksatz und eine vornehme Ausstattung und einen Umfang von 700 Seiten.

Dieses eigentlich moderne Brevier wurde im Lauf der Jahre in viele Sprachen übersetzt. In weit über 140 Schwestern- und Brüderkonventen wurde das zeitgemäße Werk P. Hildebrands eingeführt. Er hat dazu auch das seinige getan, indem er in zahllosen Vorträgen und Einführungskursen im ganzen deutschen Sprachgebiet den Schwestern schon vor dem Zweiten Vatikanum den Zugang zum Beten mit der Kirche erleichterte und so zu einer Erneuerung des innerlichen Geistes dieser Kommunitäten beitrug. Sein hervorragendes Werk erfuhr durch die Liturgiekonstitution des zweiten Vatikanischen Konzils volle Bestätigung. Auch die Bischofskonferenzen unseres Sprachgebietes empfehlen es. Ohne Zweifel hat die wiedergewonnene Freude von Tausenden von Schwestern am Beten mit der Kirche die vielen Mühen und den Lebensabend P. Hildebrands verklärt.

Zum ersten Band dieses Schwesternbreviers, wenn man es so nennen darf, welches das Psalterium und stark gekürzte Lesungen enthält, kamen dann noch zwei andere Bände. Der zweite Band, ebenfalls im Umfang von ca. 700 Seiten, enthält weitere Lesungen, die gut und passend ausgewählt wurden und nach Belieben eingeschaltet werden können. Der 3. Band, ca. 300 Seiten stark, der den Titel «Das Brautlied der Kirche» trägt, wie das Breviergebet der Schwestern zweckentsprechend und zartfühlend genannt wird, enthält eine exegetisch-historische und vor allem theologische Erklärung der zwei ersten Bände und will allen, die dieses Brevier in die Hand nehmen, das Beten des kleinen Offiziums möglichst leicht und verständlich machen. Der 2. und 3. Band können auch leicht zur Betrachtung dienen. Die beiden Bände sind ebenfalls ausgezeichnet durch eine solide Ausstattung und feines Dünndruckpapier, so daß sie auch auf Reisen nicht viel Platz beanspruchen. Sie haben schon mehrere Auflagen erlebt, der erste Band sogar 15. Der Verlag Herder hat dem ganzen Werk eine hervorragende Sorgfalt angedeihen lassen.

So war es nicht verwunderlich, daß der Verlag, mit dem der Verstorbene viele Jahre zusammengearbeitet hat, zur Beerdigung von P. Hildebrand einen seiner ersten Mitarbeiter, nämlich Herrn Schlageter, abgeordnet hatte. Er legte einen prächtigen weißen Blütenkranz an dessen Grab nieder und nahm in bewegten und dankerfüllten Worten vom Verfasser des zeitgemäßen Werkes Abschied. Mit besonderer Anerkennung betonte der Redner, daß der Verstorbene mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit für sein Werk lebte und den Schwestern in geradezu charismatischer Weise das Brautlied der Kirche nahezubringen vermochte.

P. Hildebrand Fleischmann starb in der Klinik S. Agnese in Locarno. Dort hatte der Schwerkranke nach mehreren schweren Operationen Heilung gesucht. Aber ein Wiedergesunden lag nicht im Plane Gottes, dem er sein ganzes Leben und Arbeiten geschenkt hat. So gab er wohlvorbreitet und gottergeben, liebevoll gepflegt von den Ingenbohler Kreuzschwestern, am 25. Juli 1966 seinen Geist in Gottes gütige Vaterhände zurück. Er wünschte, auf dem Friedhof der Kreuzschwestern in Ingenbohl zu ruhen und einer seligen Auferstehung zu harren, an einem Ort, wo viele betende Seelen seiner gedenken. Ein Mönch von Sekau hielt als Vertreter seines Abtes das Choralrequiem in Konzelebration und widmete seinem toten Mitbruder einen tiefempfundenen Nachruf. Darin hob er besonders hervor, daß P. Hildebrand vor allem ein gewissenhafter Mönch und Priester gewesen war. Möge die Seele des Heimgegangenen, geläutert durch viele körperliche Leiden, einstimmen in den Lobgesang des göttlichen Lammes, das er schon auf Erden in hohem Maße verherrlicht hat durch das Brautlied der Kirche.

P. Raphael Hasler, OSB

CURSUM CONSUMMAVERUNT

August Haller,
früher Pfarrer von Gunzgen

Zweimal innert Monatsfrist hat sich im Juni 1966 in Fulenbach ein Priestergrab geöffnet: erst war es Pfarrer Martin Kocher, der nach dem Tode wieder an die Stätte seines dreißigjährigen Wirkens zurückkehrte. Das andere Mal war es ein Fulenbacher selbst: August Haller, früher Pfarrer von Gunzgen, der am 24. April 1906 hier geboren war und die Schulen besucht hatte. Nach den Gymnasialjahren — sieben Jahre Einsiedeln, ein Jahr Sarnen — führte ihn das Studium der Theologie ins Priesterseminar Luzern, ein Jahr an die Universität Freiburg i. Ue. und schließlich im Herbst 1932 zum Weihejahr nach Solothurn. Dort wurde er am 9. Juli 1933 zum Priester geweiht und feierte dann in der heimatlichen Kirche von Fulenbach das erste heilige Opfer. Nach vierjährigem Vikariat in Kriegstetten wurde August Haller am 25. April 1937 als Pfarrer von Gunzgen installiert. In seiner Amtszeit wurde

dort die Kirche und ein neues Pfarrhaus gebaut, für den neuen Turm wurden vier Glocken angeschafft. Und was der kleinen Pfarrei und ihrem Pfarrer hoch anzurechnen ist: ohne auswärtige Bettelpredigten und ohne Bazar finanzierten sie die kostspieligen Bauten und Anschaffungen selbst. Eine große Tombola ergab ansehnliche Mittel, und der Rest verblieb als schwere Steuerlast der Kirchgemeinde. Gleichlaufend mit dem äußern Aufbau der Pfarrei ging der innere. Vor allem leuchtete das Beispiel des tiefrommen, äußerst bescheidenen, gewissenhaften, vielleicht menschlich gesprochen allzu gewissenhaften oder gar ängstlichen Pfarrers. Im Dezember 1960 zog sich der gesundheitlich nie sehr starke Priester als Kurat in das Elisabethenheim auf dem Bleichenberg bei Solothurn zurück, wo er bei den Schwestern und Pensionären des Hauses große Verehrung genoß.

In seinem «Curriculum vitae» überschrieb August Haller die einzelnen Lebensabschnitte mit folgenden Psalmenworten (Ps. 22): Die Jugendjahre: «Dominus regit me et nihil mihi deerit». — Die Gymnasialjahre in Einsiedeln: «In loco pascuae ille me collocavit». — Das Studium der Theologie: «Super aquam refectionis educavit me, animam meam convertit». — Die heiligen Weihen: «Impinguasti in oleo caput meum et calix meus inebrians quam praeclarus est». — Und zum Schluß: «Et misericordia tua subsequetur me omnibus diebus vitae meae».

Diese erflehte Misericordia wird dem treuen Diener Gottes auch zuteil geworden sein, als er am 14. Juni 1966 nach langem Leiden vertrauensvoll seine Seele in die Hände des Vaters zurückgab.

S. W.

Resignat Maurice Schorderet, Montagny-la-Ville

Zum dritten Mal seit Jahresanfang pochte der Todesengel an die Pforte des Priesterheimes des westschweizerischen Bistums in Montagny-la-Ville (FR). Am 15. Juni 1966 wurde der fast 85jährige Resignat Maurice Schorderet zur ewigen Ruhe abberufen. Der Bauernsohn Félix-Maurice war am 6. September 1881 in seiner Bürgergemeinde Montévraz (FR) geboren worden, die zur großen Pfarrei Praroman gehört. Nach der Primarschule des Bergdorfes am Fuße der Berra besuchte er das französische Gymnasium am Kollegium St. Michael in Freiburg und trat daselbst im Herbst 1905 ins Diözesanseminar ein. Als er am 11. Juli 1909 zum Priester geweiht wurde, stand er kurz vor seinem 28. Geburtstag. Der Neupriester wurde zum Vikar der damals einzigen Pfarrei von Lausanne (Notre-Dame du Valentin) bestimmt. Nach einer kurzen Lehrzeit von zehn Monaten wurde Vikar Schorderet zum Pfarrer der Greyerzer Gemeinde Sâles (FR) ernannt. Er betreute sie während sechzehn Jahren mit großer Hingabe. Darauf wirkte er ebenso gewissenhaft als Pfarrer von zwei Freiburger Gemeinden: Ménières (1926 bis 1932) und Grolley (1932—1949). Seit 1937 trug der Pfarrherr zudem Würde und Bürde des Vorstehers seines Dekanates. Gesundheitliche Störungen veranlaßten ihn 1949 zum Rücktritt als Pfarr-Dekan. Nach einer Erholungszeit, die er in Freiburg verbrachte, übernahm der 71jährige Resignat im Jahre 1952 die Kaplanei von Rueyres-Treyfayes (FR). Die zunehmenden Altersbeschwerden zwangen ihn jedoch, 1958 endgültig in den Ruhestand zu treten, den er zuerst bei einem Neffen in Essert-Le Mouret, sodann in Plasselb und schließlich als pflegebedürftiger Patient in Montagny-la-Ville verbrachte. Seinem Wunsche gemäß fand der Beerdigungsgottesdienst am vergangenen 17. Juni in der Pfarrkirche von Praroman statt, die einst seine Taufkirche gewesen war.

Anton Rohrbasser, Freiburg

Neue Bücher

Lelubre, Felix / Laurentin, André: Einführung der Kinder in die Liturgie. Aus dem Französischen übersetzt von Magdalena *Gerbert*, Ursula *Kießler* und Margot *Saller*. München, Verlag J. Pfeiffer, 1965, 192 Seiten.

«Die Meßfeier für Kinder, wie sie derzeit vorgeschrieben und möglich ist, stellt uns nach wie vor in eine seelsorglich unbefriedigende Situation. In manchem werden durch die Neuregelung sogar bisherige Ausweichmöglichkeiten eingeengt. Hoffen wir — betend und nicht untätig —, daß die endgültige Neuformung uns das Herrenmahl so einfach und sinnfällig vollziehen läßt und so viel Raum gibt für Spontaneität und Herzlichkeit, daß Christus wieder spürbar mitten unter den Kindern weilt.» Dieses Anliegen, das jedem Seelsorger auch bei uns auf den Nägeln brennt, haben die beiden Verfasser bewogen, ihre Erfahrungen, die sie in der «Mission de France» gesammelt haben, im vorliegenden Buche zusammenzufassen. Die Kinder, denen eine Einführung in das liturgische Geschehen geboten werden mußte, stammen zum größten Teil aus völlig areligiösen Eltern. Weil sie sich deshalb auf keine religiösen Voraussetzungen abstützen konnten, haben sie neue Wege der Katechese beschritten. Ihre Methode will Unterweisung und religiöses Tun in einer ganz neuen Weise verbinden. Das Buch bietet ausgeführte Katechesen, wie man den Kindern die religiösen Zeichen und Handlungen erläutern kann. Im zweiten und dritten Abschnitt wird eine Methodik zur Einführung in die heilige Messe und in die Feste des Kirchenjahres geboten. Besonders wertvoll ist der vierte Abschnitt, der die lebendige Feier der Messe mit Kindern in allen Details darlegt. Da auch in unserem Lande der Religionsunterricht eine Unzahl von Problemen aufwirft, besonders weil zwischen religiösem Unterweisen und religiösem Tun die Verbindung nicht gefunden wird, kann das Werk dieser französischen Seelsorger (Lelubre gehört heute zur Priestergemeinschaft von Sarcelles und Laurentin ist Professor für Pastoraltheologie an der Abtei von Saint-André und verantwortlich für den Religionsunterricht in Paris) manche Anregung bieten. Man könnte sich vorstellen, daß Gemeinschaften von Religionslehrern dieses Werk als Grundlage einer lebendigen Aussprache und Neu-Orientierung über unsern Religionsunterricht abgeben könnte.

Karl Mattmann

Laien und christliche Vollkommenheit. Herausgegeben von *Thils*, Gustave, und *Truhlar*, Karl Vladimir. Mit einem Geleitwort von Julius Kardinal *Döpfner*. Aus dem Französischen übersetzt von Gerda *Kurz* und Siglinde *Summerer*. Freiburg, Basel, Wien, Herder, 1966. 256 Seiten.

Der Band enthält sieben theologisch hervorragende Arbeiten über die uneingeschränkte Berufung des Laien zur christlichen Vollkommenheit und über die Wege zu deren Verwirklichung. Die beiden ersten Beiträge gehen dem Thema bei Paulus und bei den Vätern nach. Im dritten, in diesem Band wohl bedeutendsten Beitrag, stellt Bernhard *Häring* die allgemeine Berufung zur Vollkommenheit als Grundzug der christlichen Moral dar. Dabei wird der Stand derer, die die evangelischen Räte in besonderer Weise zu verwirklichen suchen, nicht etwa herabgemindert. Diese Menschen «sind nicht etwa Zeugen gegen die allgemeine Berufung zu christlicher Vollkommenheit, sondern sind vielmehr hervorragende Zeugen und Werkzeuge der Heiligkeit der ganzen Kirche» (S. 149). Häring bezeichnet Funktion und Zeugnis der Christen im Rätestand und im Weltstand nicht als sich entgegengesetzt, sondern als komplementär (wie das auch Guardini, Rahner und von Balthasar tun). Gleichwohl ist die Form, die die evangelischen Räte im Ordensleben annehmen, nicht die Norm für das christliche Leben schlechthin. Die hauptsächlichsten Ideen und Fragen bei der Thematik der Räte behandelt K. V. *Truhlar* im Aufsatz «Der Laie und das Leben der Räte». Weitere spezielle Arbeiten sind sodann der Bedeutung und Verwirklichung der christlichen Armut, der Keuschheit und des Gehorsams bei den Menschen im Weltstand gewidmet. Auch Kardinal *Döpfner* hat in seinem wohlwollenden Geleitwort die Berufung jedes Christen zur aktiven Auferbauung der immer wieder und immer mehr die Bedeutung des christlichen Lebens als Antwort auf die Frohbotschaft herausgearbeitet wird. Die Beiträge dieses Buches tun dies auf eindrückliche, aber nicht aufdringliche Weise.

Rudolf Gadient

Braun, Rudolf: Industrialisierung und Volksleben. Die Veränderungen der Lebensformen in einem ländlichen Industriegebiet vor 1800. Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet, unter Einwirkung des Maschinen- und Fabrikwesens im 19. und 20. Jahrhundert. Erlenbach—Zürich und Stuttgart, Eugen-Rentsch-Verlag, 1960 und 1966. 287 und 368 Seiten.

Es handelt sich hier um das erste große Standardwerk, das die Wechselwir-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Kirchenbauverein des Bistums Basel

Der Vorstand des KBV setzt sich seit der G. V. vom 4. Juli 1966 wie folgt zusammen: S. G. *Dr. Franziskus von Streng*, Protektor; Domherr Felix *Schmid*, Präsident; Mgr. Gabr. *Cuenin*, Generalvikar, Vizepräsident; H. H. Robert *Reinle*, Direktor der Inländischen Mission, Zug; Herr Fürsprecher Pierre *Simonin*, Bern; Herr Hubert *Studer-Schneider*, Verwalter.

Kurse und Tagungen

Priester-Exerzitien

1. Kurs: 19. bis 23. September 1966. 2. Kurs: 10. bis 14. Oktober 1966 (je Montag abends bis Freitag morgens). Exerzitienmeister: Pater Egon *Groß*, Deutschland. Ort und Anmeldung: Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, 4500 *Solothurn*.

Exerzitien für Pfarrhaushälterinnen

14. bis 17. November 1966 (Montag abends bis Donnerstag 16.00 Uhr). Exerzitienmeister: Pater Hildegar *Höfliger*, Freiburg i. Ue. Ort und Anmeldung: Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstr. 25, 4500 *Solothurn*.

---

kungen zwischen der Industrialisierung und der Volkskultur eines bestimmten Gebietes (Zürcher Oberland) beschreibt und analysiert. Die Beschränkung auf einen engbegrenzten Sektor hat den Vorteil, daß die Fakten und nicht mehr oder minder klischeehafte Theorien im Vordergrund stehen. Solche Werke sind ein notwendiges Korrektiv der Sozialtheoretiker, die nur zu oft am grünen Tisch philosophieren. Braun trat an den Stoff als Volkskundler, als Soziologe, aber auch als ganz einfacher Wißbegieriger heran, der als Hilfsarbeiter in einer Fabrik und Kostgänger in einem Kosthaus den Menschen im industrialisierten Zürcher Oberland zu erleben trachtete. Die gefühlsmäßigen Bezüge zum «Stoff» verleihen dem Werk eine ausgesprochen menschlich-warme Note. Braun schildert nicht einfach die Geschichte der Industrie, sondern die Auswirkungen der Industrialisierung auf den Menschen im Geflecht seiner sozialen Bindungen und das Gepräge, welche der Mensch seiner Industrie verliehen hat. Was von außen als graues, fremdes Fabrikgebäude erscheint, ist in Wirklichkeit in die «Kulturlandschaft» und in das seelische und gesellige Leben hineinverflochten. Der Industrietag wird von zweckfremden Lebensformen durchtränkt. Das Kind wächst mit der Maschine auf, sie wird Bestandteil seiner «Heimat». Leider sind die Veränderungen der religiösen Erlebnis- und Verhaltensweisen meist eher am Rande erwähnt. Die religiöse Volkskunde, die bis jetzt meistens in der vortechnisierten Kultur stecken geblieben ist, findet auf diesem Boden ein aktuelles und lohnendes Forschungsfeld. Das Werk von Braun spornt uns dazu an, nicht in falscher Romantik dem Vergangenen nachzutrauern, sondern die Werte und Möglichkeiten unserer modernen Industriekultur, die zu unserer Heimat geworden ist, zu sehen und zu erfassen. Für die Vermenschlichung der Industrialisierungsprozesses in den «Entwicklungsländern» finden sich hier wertvolle Anregungen. Mit Spannung blickt man dem letzten Teil des Werkes entgegen, der sich mit dem neuesten Problem der sozio-kulturellen Prägung dieser Industrielandschaft durch die ausländischen Arbeiter befassen wird. *Dr. Walter Heim, SMB.*

Bro, Bernard: Lerne beten. Aus dem Französischen übersetzt von Hans *Kals*. Freiburg, Herder-Verlag, 1964, 143 Seiten.

Wie der Titel der deutschen Ausgabe (und auch des französischen Originals «Apprendre à prier») anzeigt, handelt es sich um eine Gebetsschule. Es sei aber sogleich vermerkt, daß dieses Bändchen in nichts an ein langweiliges Lehrbuch erinnert. An seiner lebendig frischen Diktion und der glücklichen Verbindung von Theorie und Praxis merkt man ihm seine Herkunft an: es verdankt sein Entstehen einer Reihe von Vorträgen an die «Equipes enseignantes». In gelungener Art bietet es — sicher nicht nur für Anfänger — Unterweisung über und Einweisung in das christliche Beten, dessen letztes Geheimnis darin besteht: «Der Vater möchte noch einmal mit uns durchleben, was sich zwischen seinem Sohne und ihm selbst vollzieht» (110). In den ersten drei Kapiteln werden folgende Probleme angegangen: Warum beten wir, trotz der Allwissenheit und Unveränderlichkeit Gottes? Wie sollen wir beten? (Allezeit, im Namen Christi, als Arme.) Wie sollen wir nicht beten? (Ohne Armut, ohne Vorbereitung, ohne Selbstlosigkeit.) In den beiden andern Kapiteln steht das Gebet Christi und der Kirche im Blickpunkt. Mit Recht betont der Autor immer wieder den Zusammenhang von Armut und Gebet. Sehr wohltuend empfindet man, daß die Schrift, besonders auch das Alte Testament, in ausgiebigem Maße befragt wird. Ein Anhang mit Wegweisungen ins Alte Testament, Neue Testament, die Liturgie und Psalmen macht das Werklein zu einer kostbaren Handreichung. *P. Jakob Baumgartner, SMB*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Madonna mit Kind

stehend, um 1600
Holz bemalt, Höhe 120 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Treue, selbständige

Haushälterin

wird in einem Pfarrhaus baldmöglichst eine Stelle antreten können. Offerten unter Chiffre 3979 befördert die Expedition der SKZ.

Für den Todesfall

haben wir für Priester Grabcaseln und Alben. Für das Requiem: Missale defunctorum, Tumbakreuz, aus Eisen geschmiedet mit vergoldeten Kehlen, Tumbaleuchter, schwarze Meßgewänder und Pluviale. Für auf dem Friedhof Weihwasserständer aus Eisen, mit Kupferschale, Wedel und Aspergile.
Alle Artikel sind bei uns in Auswahl zu finden.

Haushälterin

mit besten Zeugnissen sucht neuen Posten. Erwünscht wird Berggegend. Offerten unter Chiffre 3981 an die Expedition der SKZ.

Wir empfehlen uns für:

Kleinorgeln

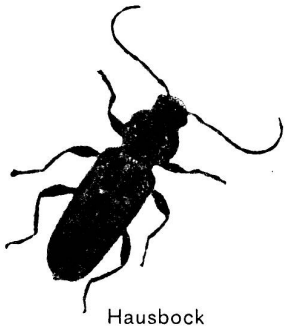
von 4—14 Registern
1— 3 Manuale und Pedal.

Kurze Lieferzeiten. Individuelle Bauweise.
Wir beraten Sie gerne unverbindlich.

Wir führen auch aus:
Stimmungen
Reparaturen
Revisionen
Umbauten
Neubauten
von allen Instrumenten

G. Schamberger Orgelbau Uster
Spezialwerkstätten für den Kleinorgelbau
Webernstraße 5 Postfach Telefon: (051) 87 29 35

→Reisen Sie mit dem Fahrplan «MOMENT»!


Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

In den nächsten Tagen erscheint
Albert Peyriguère

Herr, weise mir den Weg

Briefe der Führung
(Geistliche Schriften, hrsg. von Michel Lafon, Band II). 171 Seiten. Gebunden Fr. 13.80.

Als vor vier Jahren der 1. Band der Schriften von Albert Peyriguère erschien, wurde rasch klar, daß hier der Ton getroffen war, den junge, aufgeschlossene Christen verstanden. Und das Erfreuliche dabei ist, daß Peyriguère keineswegs ein Minimalist ist, im Gegenteil: er fordert viel, ist aber großzügig und geht auf das Wesentliche aus. Der neue Band umfaßt zwei Briefserien: eine an einen Freund, der zuerst Schwierigkeiten mit der Berufswahl, später mit seinen Pflichten als Gutsverwalter und Familienvater hat; die andere richtet sich an unheilbar Kranke.
Es ist Laienspiritualität bester Art. Klug, liebevoll, unaufdringlich. Die Briefe sind leicht lesbar und dazu interessant, weil aus ihnen das Leben des Verfassers, des einsamen Missionars im marokkanischen Atlas durchschimmert.

Früher erschien: **Von Christus ergriffen.** 176 S., 3. Auflage, 7.—10. Tausend. Geb. Fr. 12.80.

Räber Verlag Luzern und Stuttgart

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Jungmann von 25 J., bisher Krankenpfleger, besuchte die Sakristanenschule u. sucht nun auf 1. Oktober 1966 oder zu Beginn 1967 eine Stelle als

Sakristan

im Hauptamt (evtl. auch halbamtlich). Angebote mit Angaben über die Obliegenheiten und Gehalt sind erbeten unter Chiffre 3978 an die Inseratenabteilung der «Schweiz. kath. Kirchenzeitung», **6000 Luzern.**

Roos Tailor

jetzt
an der Frankenstraße **9**

Haus Galerie Räber
(Lift)

Roos TAILOR

6000 Luzern
Tel. (041) 2 03 88

Auf Ende September 1966
zu verkaufen

2 Orgelpositive

Positiv 1: 6 Register,
ohne Pedal Fr. 15 500.—

Positiv 2: 3 Register,
ohne Pedal Fr. 10 900.—

Breite 145 cm, Tiefe 103 cm, Höhe 140 cm.
Preis franko Basel inkl. Elektrogebläse.
Beide Positive sind neu. Sie wurden für Plattenaufnahmen leihweise zur Verfügung gestellt und sind ab Ende September verkäuflich.

Walcker Orgelbau

Heinz Kobel, Baselstr. 45, 4125 Riehen, Tel. (061) 51 30 99 (vom 22. 8. bis 10. 9. nur brieflich erreichbar).

In der grünen

liturgischen Zeit von 24 Sonntagen freut man sich an einem schönen gotischen Meßgewand. Wir führen solche in 4 verschiedenen Farbtönen u. Qualitäten. Wenn Sie über Luzern fahren, bitte besuchen Sie uns unverbindlich oder lassen Sie sie zur Ansicht kommen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

Kirchliche Agenda mit lit. Tagesangaben

für 1967/68.
Gegen 500 Pfarrämter möchten diese Agenda nicht mehr missen. Übersichtlich, praktisch, jede Kontrolle im Pfarramt möglich. Bezug:
A. Bättig, Can., 6215 Beromünster.